

DIE WELT AM SONNTAG 7. April 2005

Das Sylt der Südhalbkugel

Weite Strände, Wanderdünen, Jet-set: Uruguays Küste rund um Punta del Este hat viel mit Deutschlands Nobelinsel gemein. Das Wetter ist allerdings besser

Von Jens Fritzenwalder

Es weht. Sonnenschirme, Badelaken, die hochtoupiereten Frisuren der Schickeria-Elfen, alles fliegt davon. Und sogar die Dünen machen das, was sie sonst nur heimlich tun: Sie wandern. Wie auf Sylt. Noch schneller am Wandern sind die Gäste, die schleunigst den ungeordneten Rückzug vom Strand in José Ignacio antreten, denn das, was aus südöstlicher Richtung heranstürmt, macht dem blanken Hans alle Ehre. Vielleicht mit dem Unterschied, daß der nicht Temperaturen von 25 Grad mitbläst.

Etwas ratlos blickt der Parkwächter auf den Exodus seiner Klientel. Auf die Frage, ob es hier, an Uruguays Traumgestaden, denn immer so windet, schüttelt er den Kopf. "Una brisa, a veces - manchmal eine kleine Brise." Sonst geht es besinnlich zu, jedenfalls an der Wetterfront. Und eigentlich auch sonst, alles tranquilo.

Bis auf die Zeit zwischen Ende Dezember und Mitte Februar, die Hochsaison. Da wappnet sich dieses kleine, idyllische und mittlerweile ehemalige Fischerdörfchen gegen den Sturm Badewilliger und Sonnenhungriger. Oder besser: für den Sturm, denn schließlich bringen diejenigen, die bleiben, etwas, das die Dörfler den Rest des Jahres prima überstehen läßt: Bares. Und zwar reichlich. So mancher verlangt nicht nur satte 15 000 Dollar, sondern bekommt sie auch - als Vier-Wochen-Miete für eines dieser reetgedeckten Häuser, die aussehen wie in Kampen auf Sylt. Wenn José Ignacio Kampen ist, dann ist Punta del Este das Westerland der Südhalbkugel. Doch anders als sein deutsches Pendant wird Uruguays Touristenhochburg geradezu zwanghaft angesteuert. Wenn im Hochsommer in der argentinischen Kapitale der Asphalt kocht, dann schwärmen die Porteños, die Einwohner von Buenos Aires, ans Meer.

Solche mit schmalem Portemonnaie streben an heimische Gestade, jene, bei denen Geld keine Rolle spielt, nach Punta (das "del Este" können Sie ruhig weglassen, das sagt vor Ort sowieso kaum jemand). Dazu gesellt sich noch die finanzkräftige Hautevolee aus Uruguay und den übrigen Ländern Südamerikas. Daß die High-Society-Bastion auch für reisewütige Deutsche interessant ist, hat einen Grund: Sie ist günstiger als Sylt, sofern man sich nicht gerade auf besagte Reetdachhäuser in José Ignacio versteift. Und erst recht dieser Tage, in der Nachsaison.

Wer zum ersten Mal nach Punta kommt, der darf enttäuscht sein. Denn schlagartig weicht die Illusion von Palmenstränden, Millionärsdomizilen und unzähligen Bikinischönheiten. Statt dessen steht eine Phalanx schmuckloser 70er-Jahre-Apartment-Hochhäuser Spalier. Stumme architektonische Vorwürfe an ihre Erbauer, die es verpaßten, den Häusern ein Gesicht zu geben und die nun den Neuankömmling willkommen heißen, der auf der Ruta 10 aus dem etwas höher liegenden Punta Balena herangefahren kommt. Ähnlichkeiten mit Tel Aviv oder Miami Beach? Sicher kein Zufall. Doch schon nach wenigen Stunden hat man sich versöhnt, man verzeiht Punta die Patina, man schenkt dem Architekturfrevel ein Lächeln. Denn inzwischen hat man entdeckt, was den Charme dieses 15 000-Seelen-Städtchens, das in der Saison auf 250 000 anschwillt, ausmacht: seine Lage.

Punta ist eine kleine Halbinsel, an der sich "La Brava", die Rauhe, und "La Mansa", die Milde, treffen. Es ist der Punkt, an dem der fast auf unendliche Breite angeschwollene Rio de la Plata sich endgültig im Atlantik verliert. Ganz in die Nähe dieses "Treffpunkts" pflanzten die Stadtväter einst ihren Leuchtturm und befanden, daß in unmittelbarer Nähe gefälligst nicht höher gebaut werden dürfe. Daran hielt man sich, und so zeichnet sich das alte Punta aus durch ein schachbrettartiges Straßensystem, in dem schrullige, kleinwüchsige Häuser wie zufällig hingeworfen stehen. Nach links und rechts breitet sich der großzügige Dünenstrand aus, unterbrochen mal von Felsen, mal durch eine Marina, und irgendwann tauchen dann die ersten Villen auf, wie es sich für ein Nobelbad am Meer gehört.

Der Stil der Villen spiegelt die Chronik Puntas wider. Einst, als Uruguay ungefragt den Stempel "Schweiz Südamerikas" aufgedrückt bekam, verhalfen die reichen Viehbarone dem Badeort zu erstem Glanz. Sie bauten mondäne Paläste, extravagante Landhäuser, pompöse Kasinos, ihr Geld lockte mehr Geld, aber auch Künstler, Prominenz aus Showbiz und Sport. Punta, Uruguays Perle, wurde exklusiv wie Sylt und Cannes und Portofino. Vor allem in den späten 70ern und frühen 80ern machte ein internationaler Jet-set in drei, vier angesagten Clubs die Nacht zum Tag, vom späten Sammy Davis Jr. bis zum frühen John Travolta.

Diese Tage sind heute vorbei. Punta hat sich umgezogen, das Nachtleben hat nun die ganze Stadt im Griff, die Prominenz ist überall und nirgends. Die Exklusivität ging, doch die Attraktivität blieb, denn die Vergnügungszonen haben sich verbreitert. La Barra, früher eher eine Künstleroase, ist nun Epizentrum der Party-Karawane. Doch in der Mitte all des hektischen Treibens finden sich durchaus auch ruhige Momente - kaum verläßt man eine der wuchernden Ferienhorte, wird der Strand nicht nur schöner und breiter, sondern auch menschenleer.

Wer Beschaulichkeit schätzt, der läßt auch einen Besuch auf Isla de Lobos nicht aus. Neun Kilometer sind es von Punta del Este mit dem Boot, schon ist das felsige Eiland erreicht. Dort faulenzten an die 200 000 Gäste im Dauerurlaub, es ist die größte Kolonie des Kontinents von allem, was mit "See" anfängt: Hunde, Löwen, Elefanten. Und die bleiben, anders als die Schickeria-Elfen in José Ignacio, auch bei Sturm ...

Fuer kompetente Immobilienberatung in Punta del Este, bitte wenden an:

Uruguay Property Partnership

Pda.36, Octante y Sagitario

Punta del Este, Uruguay

Tel.: +598 (0) 42 228371, +598 (0) 99 381172

info@uruguayproperty.com

www.uruguayproperty.com